

Weltgewissen appelliert, das aber angeht des ihm angedrohten Unterganges nicht schwach und verzagt, sondern bereit ist, mit der Drifflamme des Rechtes, als der einzigen Waffe, die ein entschliches Schicksal ihm liebt, den Kampf aufzunehmen gegen eine Welt von Feinden, die es mit Nachsicht, Mordgier und Ungerechtigkeit erstickten wollen. Und diese Drifflamme des Rechts schwebt heute über allen Gauen, und in Flammenschrift ist auf ihr das Wort zu lesen, das einst Fichte zum deutschen Volk in gleich tiefer Not sprach und an das Professor Dr. Kahl die Nationalversammlung in seiner Begrüßungsrede am Montag erinnerte:

„Es ist kein Ausweg. So ihr versinkt, so versinkt mit euch die ganze Menschheit ohne Hoffnung an eine einstige Wiederherstellung.“

### Unannehmbar!

Immer neue Proteste aus allen Gauen.

Die Protestkundgebungen in deutschen Ländern mehren sich. In Westpreußen und Schlesien ist in Versammlungen offen ausgesprochen worden, daß die Bevölkerung einer polnischen Besetzung sich mit bewaffneter Hand widersetzen würde. In der Nordmark ist man ebenfalls entschlossen, mit allen Mitteln der Auslieferung an Dänemark zu widerstreben, zumindest in der rein deutschen (südlichen) Zone, die für die Abstimmung vorgesehen ist. Starker Protest wird auch aus den Hansestädten laut, wo man einig ist in der Überzeugung, Deutschland müsse in den Stand versetzt werden, durch Arbeit seine Verpflichtungen zu erfüllen.

### Volkstimmung in den bedrohten Gebieten?

Die von der Entente der Abtretung geweihten deutschen Gebiete zeigen ihren unerschütterlichen Willen, am Vaterland festzuhalten, nicht allein in eindrucksvollen Massenkundgebungen, sondern auch in zahlreichen Telegrammen an die Reichsregierung, diese möge durch Herbeiführung einer Volksabstimmung der ganzen Welt zeigen, daß die bedrohten Volksgenossen trotz der Not, ja gerade wegen der Not des Reiches es vorziehen, in seinem Verbände zu bleiben. Es ist anzunehmen, daß sich die Reichsregierung diesem Wunsche, den das ganze Volk teilen dürfte, nicht verschließen wird. Man kann daher wohl mit einer baldigen Entschliebung der Reichsleitung in diesem Sinne rechnen.

## Das Banner mit den 14 Punkten

Ebert gegen Wilson.

Reichspräsident Ebert hat einem amerikanischen Pressevertreter eine Unterredung gewährt und durch diesen folgende Rundgebung an die amerikanische Öffentlichkeit gerichtet:

„Die Rundgebung, die ich hiermit durch Sie an die amerikanische Öffentlichkeit richte, bedeutet die moralische Kriegserklärung des neuen Deutschland an das ganze Abtrünnigen System der alten internationalen Politik. Das deutsche Volk hat die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrhaftigkeit bei sich zu Hause zertrümmert. Es hat das nicht getan, um die Hand dazu zu bieten, daß dieses selbe System in formlos gesteigerter Form der ganzen Welt die Zukunft diktiert. Deutschland hat Waffen und Rüstung abgelegt, als es vor einem halben Jahre in diesen Kampf eintrat. Desio stärker fittlich gerüstet tritt es heute für diese Ziele gegen eine Welt von Feinden auf den Plan. Es pflanzt das Banner mit den 14 Punkten auf, das Wilson aufstehend im Stich gelassen hat. Und es hofft, daß das amerikanische Volk diesen tieferen Sinn der neuen Ausdeutung, die jetzt anhebt, richtig erfassen wird.“

Der Reichspräsident weist dann auf den Ausbruch der allgemeinen Empörung im ganzen deutschen Volk als Antwort auf den Friedensvertrag hin. Auf ein derart ungeheuerliches Dokument hätte Deutschland nicht gefaßt sein können. Sehr treffend charakterisiert Ebert den Friedensvertrag mit den Worten: „In der ganzen Weltgeschichte wird man sein Rom und Karthago vergeblich nach Friedensbedingungen suchen, in denen der Wille zur völligen Vernichtung des Gegners so voll kalter Grausamkeit und raffiniert zum Ausdruck gebracht wurde.“

### Herunter mit der Spuchlerfarbe.

Mit kalter Logik geht Ebert mit Wilson ins Gericht, reißt ihm die Larve vom Gesicht und ruft aus: „Wo ist in dem Friedensentwurf, den Präsident Wilson mit unterzeichnet hat, auch nur eine Spur all der großen Ideale, die er an seine Hand hat? Wann ist jemals seit 2000 Jahren einem Volke ein Frieden angeboten worden, der so systematisch auf seine völlige körperliche und geistige, auf seine materielle und moralische Lähmung für alle Zukunft ausging? Das deutsche Volk beginnt erst aus der Synthese zu erwachen, in die es unter Ausnutzung seines tiefen ersten Vertrauens auf die Wahrhaftigkeit des vom Präsidenten Wilson aufgestellten Programms seiner 14 Punkte verlockt worden ist. Das Erwachen wird fürchtbar sein, und wir alle sehen ihm mit Bangen entgegen. Noch will man gegen die kalten, kalten Tatsachen an dem Glauben festhalten, der in den Namen Wilson und Amerika, in den Begriffen Demokratie, Veröhnungsfrieden, Völkerbund seinen Ausdruck fand. Man will nicht glauben, daß alles nur ein Verstum war, daß so mit dem Vertrauen und der Hoffnung eines ganzen Volkes ein in der ganzen Weltgeschichte unerhörtes Spiel getrieben worden sei. Noch jetzt sagen Optimisten: „Das ist Wilson nicht. Das kann er nicht tun.“

### Ein letzter Appell an Amerika.

Reichspräsident Ebert schließt seine Ausführungen mit einem letzten Appell an die Schwesterrepublik Amerika und sagt:

„Wir wollen zu Ehren Amerikas annehmen, daß nur eine vollkommene Unterwerfung der geschichtlichen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Ostdeutschlands sie dazu veranlassen könnte die polnischen imperialistischen Phantasien mit hilfloser Sentimentalität zu übernehmen. Noch wünschen und hoffen ich und alle, die heute die hürchbare Last der Verantwortlichkeit für die zu treffende Entscheidung auf sich nehmen müssen, daß diejenigen, die unerbittlich immer noch ihre Hoffnungen auf Wilson und Amerika setzen, sich nicht betrogen sehen. Wir wünschen und hoffen noch immer, daß die junge deutsche Republik an die ältere Schwesterrepublik Amerika nicht vergebens appelliert habe. Stellt sich die amerikanische Demokratie wirklich auf den Standpunkt dieser Friedensbedingungen, so macht sie sich zum Genossen politischer Erpresser. Sie gibt den Grundfalsch des fair play auf und steht das hohe Ideal der wahren Demokratie in den Staub.“

## Die Drohung mit der gepanzerten Faust!

Die Einigkeit Deutschlands und die Entschlossenheit, den schmachtvollen Frieden abzulehnen, hat bereits das Londoner „Echo“ gewekt und kommt uns mit Drohungen. London, 13. Mai. Weiter meldet: Falls Deutschland die Friedensbedingungen nicht annehmen sollte, was für unwahrscheinlich gehalten wird, so sind militärische Vorbereitungen dafür getroffen, daß die alliierten Armeen genau so vorrücken, wie sie getan haben würden, wenn Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen nicht angenommen hätte.

Gleichzeitig wird aus Paris gemeldet, daß sich Foch wieder an die „Front“ begeben habe. Nun, das schreckt uns nicht, denn mehr wie untergehen können wir doch nicht. Die Entente-Sklavenhalter sollten aber bedenken, daß auch Sklavenaufstände ihre Gefahren haben.

### Eine neue Note an die Entente.

15 Millionen Deutsche verschachert.

Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, wird die deutsche Note mit den Gegenanschlägen in den Gebietsfragen in Versailles sofort an die Ententevertreter übergeben. Gleichzeitig wird ihnen eine zweite Note zugehen, in der dargelegt ist, daß die wirtschaftlichen Bestimmungen des Entente-Entwurfs im Zusammenhang mit der Abtretung wichtiger Industrie- und Landwirtschaftsgebiete das weitere Dasein von 15 Millionen Deutschen unmöglich machen und sie zur Auswanderung oder zum Verhungern zwingen würden.

## Wenn wir Oberschlesien verlieren...

Ein vernichtender Schlag für unsere Industrie.

Wenn wir Oberschlesien verlieren sollten, so würde dieser Verlust für die gesamte deutsche Volkswirtschaft eine Belastungsprobe bedeuten, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Deutschland würde zu einem Industriestaat zweiten Ranges herabsinken, und aus einem Kohlenausfuhr- würde ein Kohleneinfuhrland werden. Auch viele andere Rohstoffe, wie Eisen, Blei, Stahl, Zellulose, Schwefelsäure usw. würden nach Abtretung Oberschlesiens eingeführt werden müssen.

Das ober-schlesische Steinkohlenbecken, der Ausdehnung nach der zweitgrößte aller deutschen Steinkohlenbezirke (es liegt in den Kreisen Beuthen, Pleß, Ratibor und Rappin) und umfaßt eine Fläche von nahezu 500 Quadratkilometern, hat nach sorgfältiger Rechnung einen Gesamtkohlenvorrat von 166 Milliarden Tonnen. Von diesen sind 113 Milliarden Tonnen abbaufähig. Unter Zugrundelegung der bisher abgebauten Kohlenmengen ergibt das bei einer Jahreserzeugung von 50 Millionen Tonnen eine Lebensdauer von rund 1200 Jahren, während z. B. die englischen Kohlenvorräte schon in einigen Jahrhunderten erschöpft sein dürften. Der Einfluß einer Abtretung Oberschlesiens würde sich zunächst in einem starken Sinken der Kohlenproduktion geltend machen. Im Jahre 1913, dem letzten, das normale Arbeits- und Absatzverhältnisse aufzuweisen hatte, förderte Deutschland insgesamt 191511000 Tonnen Steinkohlen. Fiele Oberschlesien an Polen, so würde sich die Förderung um 43439000 Tonnen verringern. Der Wert der deutschen Kohlenproduktion würde um rund 432535000 Mark zurückgehen. Und ebenso verhielte es sich natürlich mit Steinkohlenbriketts, Koks und den Nebenprodukten der Kohlenproduktion Teer, Teerölen, Benzol usw.

Auch in der Eisenindustrie spielt Oberschlesien eine bedeutende Rolle, wenn auch nicht in solchem Maße wie bei der Kohlenproduktion. Die deutsche Eisenerzeugung würde sich im Falle des Ausschleudens von Elbaf-Lothringen und Oberschlesien um 7412000 Tonnen verringern, und Deutschland, das vor dem Kriege neben den Vereinigten Staaten von Amerika und England das einzige eisenausführende Land war, würde gezwungen sein, Eisen einzuführen. Schwerwiegend wäre ferner der Verlust der Zinkindustrie, da Oberschlesiens Zink weite Gebiete des Weltmarktes versorgte. Entfielen doch 1913 von der gesamten Rohzinkförderung in Deutschland auf Oberschlesien 60% im Werte von 72 Millionen Mark. Und ähnlich liegen die Verhältnisse bei anderen Industrien. Was der Verlust aller dieser Bodenschätze für den deutschen Handel bedeutete, welches Mißverhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr es herbeiführen würde, das läßt sich schwer bei auch nur oberflächlicher Betrachtung ermessen. Deutschland würde seiner Industrie daher selbst das Grab graben, wenn es Oberschlesien den polnischen Ansprüchen preisgäbe.

## Vom Tage.

In den Verhandlungen von Versailles haben auch unsere Feinde einen Schönheitsfehler entdeckt. Graf Brockdorff-Rantzau hat seine Rede bei der Entgegennahme der umfangreichen Friedensbedingungen sitzend vorgetragen. Sichtlich der Vertreter des Volkes, das nach dem Willen der Sieger auf der Anklagebank, sitzend; während Clemenceau seine kurzen schneidenden Worte stehend sprach. Rache für Versailles! ertönte es im französischen Mätkerwalde. Und die Abertung Brockdorffs war das mildeste und mildeste, was gefordert wurde.

Wir wollen unseren Feinden verraten, warum Brockdorff-Rantzau sitzend las, denn solche Ansprachen, wie die seine, werden nie frei vorgetragen. Graf Brockdorff ist ein äußerst nervöser Herr, der außerstarke ist, ein Manuskript unbeweglich in der Hand zu halten. Hätte er stehend gesprochen und das Blatt frei in der Hand halten wollen, so würde er nicht die Beilen haben stehend lesen können. Um dies zu verhindern, blieb er lieber sitzen und stützte das Blatt auf den Tischrand. Der Grund hat darum nichts mit Diplomatie, nichts mit Prestigefragen zu tun und ist viel einfacherer Natur, als unseren Feinden lieb ist.

Um sich bei der Entente, die ihm wegen seiner vierzehn Punkte sehr gram war, wieder herauszuheben, hat Wilson, wie schon kurz berichtet wurde, es für angebracht gehalten, vor einer Pariser Gelehrtenversammlung die deutsche Wissenschaft mit Schmutz zu beweisen. Er behauptete bei dieser Gelegenheit, daß die deutsche Staatslehre den Staat als ein Ding bezeichne, das das Vortrecht habe, das Schicksal der Menschen durch eine Art ihm innewohnender geistlicher Autorität zu beherrschen. Nichts ist natürlicher, als daß Wilson jetzt gegen die „geheiligten Autoritäten“ auftritt. Hierin ist er wenigstens ehrlich, denn seine eigene Autorität ist nach den Erfahrungen der letzten Zeit nichts weniger als „geheiligt“ und kann überhaupt kaum noch als „Autorität“ angeprochen werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Die Abgeordneten der Nationalversammlung haben in ihrer Mehrheit Berlin verlassen und sich in ihre Wahlkreise begeben, um dort in öffentlichen Versammlungen Führung mit ihren Wählern zu nehmen und sie über die Tragweite der feindlichen Friedensbedingungen aufzuklären. Die Mitglieder des Friedensausschusses dürften aber bald wieder nach Berlin zurückkehren, da der Ausschuss wahrscheinlich Anfang nächster Woche zusammentreten wird. Die Nationalversammlung selbst dürfte noch eine oder zwei Sitzungen in Berlin abhalten und dann wieder nach Weimar zur Fortsetzung des Verfassungswerkes und zur Beratung des Etats, sozialpolitischer Vorlagen und der Steuergeetze überfiedeln.

Ein Oberster Rat für Elbaf-Lothringen, bestehend aus 32 Mitgliedern, ist von der französischen Regierung eingesetzt worden. Den Vorsitz führt Millerand, den stellvertretenden Vorsitz der Deputierte Louis Barthou, Mitglieder sind zehn Pariser höhere Beamte und Universitätsprofessoren, unter ihnen Albert Thomas, im übrigen Elbaf-Lothringer, darunter Blumenthal, Albert Selmer, Wetterle, der Bürgermeister von Straburg Beirotes und der Bürgermeister von Metz Prevel. Auf Anordnung Millerands ist mit der Aufstellung der Wählerlisten für Elbaf-Lothringen begonnen worden.

Die Zustände in Leipzig. General Maerker hat für Leipzig einen Befehl erlassen, wonach Arbeiter gemeinschaftlicher Betriebe (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke), welche die Arbeit verweigern und diese nicht spätestens im Laufe des heutigen Tages wieder aufnehmen, entlassen werden sollen. Arbeitswillige sollen unter allen Umständen gegen den jetzigen und späteren Terror geschützt werden. In den Geschäftsräumen der Noten Fabne fand eine Hausdurchsuchung statt. Es wurde reiches Material an kommunistischen und sonstigen Schriften gefunden und beschlagnahmt. Das Material wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Beauftragte der sächsischen Regierung Otto Nymann und General Maerker fordern die Leipziger Einwohner auf, zum Schutze der Stadt ein freiwilliges Regiment Leipzig und Freiwillige Einwohnerwehren zu bilden.

### Rußland.

Ententevormarsch gegen Petersburg. Nach Meldungen aus Selsingfors wird allem Anschein nach eine große militärische Unternehmung gegen Petersburg vorbereitet. Alle beschäftigungslosen Ausländer seien auszuweisen und der verhärtete Passzang eingeführt worden. Gerüchweise verlautet das Eintreffen großer Truppenkontingente, man spricht von 50000 Kanadiern in den nächsten Tagen. Etwas 20 englische Schiffe liegen in den finnischen Gewässern. Die finnische Presse vermutet einen Anmarsch auf Petersburg.

## Französische Ausfrager.

General v. Klud und Hindenburg? Schwägerin.

Sie sind wieder im Lande, die Herren vom „Figaro“, vom „Matin“ und vom „Journal“, und sie haben sofort wieder mit ihrer nicht immer ganz einwandfreien Tätigkeit begonnen und sich an mehr oder minder bekannte Persönlichkeiten herangeschlangelt, um ihrer französischen Landsleute kundzutun, wie man in Deutschland die schwere Niederlage trägt, und warum wir den Krieg verloren haben.

Einer von ihnen, der für den „Matin“ schreibt, will sich dieser Tage eingehend mit Herrn v. Klud unterhalten haben. Der General hatte, wenn man dem Franzmann glauben darf, für die hohe Ehre, die ihm durch diesen Besuch zuteil wurde, große Toilette gemacht: er hatte seine Galauniform aus dem Kasten genommen und alle die vielen Orden, die er besitzt, angelegt.

Über die Ursprünge des Krieges befragt, soll der ehemalige Führer der ersten deutschen Armee erklärt haben, daß wir unseren Nachbarn zu stark geworden waren und daß diese sich deshalb aus Furcht und Eifersucht auf uns gestürzt hätten. Auf die Frage, welche militärischen Ereignisse auf das Entschieden des vierjährigen Feldzuges entscheidend den Einfluß gehabt hätten, antwortete der General, daß er das Haupthindernis für ein siegreiches Vordringen der deutschen Heere von Anfang an in Belgiens unerwartet starkem Widerstand erblickt habe. Ein freier Durchzug durch Belgien würde den Einmarsch der Deutschen in Frankreich sicherlich erleichtert haben — was, nebenbei bemerkt, eine Binsenwahrheit ist, die sich der wüßbegierige Franzose nicht erst von Herrn von Klud hätte bestätigen zu lassen brauchen. Natürlich blieb dem General auch die naheliegende Frage über die Feldherrneigenschaften der Ententeführer nicht erspart. Er bezeichnete als höchster Mann Joffre, Gallieni und Sarraill als gute Generale und rühmte Foch als einen hervorragenden Strategen, der allerdings auch riesig viel Glück gehabt habe. Und schließlich plagte der Ausfrager mit der letzten, der wichtigsten Frage heraus: ob denn die Exzellenz an einen möglichen Wiederaufbau der zusammengebrochenen deutschen Militärmacht glaube? Sallowi, die Exzellenz glaubt daran — für den Augenblick zwar nicht, da Deutschlands gegenwärtige Lage einen neuen Krieg für lange Zeit unmöglich mache, aber man denke nur an die preisliche Armee nach Zena, die sich ja auch nach einem völligen Zusammenbruch erneuert habe.

Der Franzose war von dieser Auskunft höchst befriedigt und verließ den General, um, da ihm Hindenburg selbst wahrscheinlich unerschickbar war, sich ein Näheres über Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von der Schwägerin des Generals selbmarckalls erzählen zu lassen. Die Dame ist die Tochter des Fürsten Münster, der einst Deutschlands Botschafter in Paris war. Sie ist mit den ersten Familien Englands, Italiens und Englands blutsverwandt oder verschwägert und rühmt sich, freundschaftliche Beziehungen zu Wilhelm II und Eduard VII., zu Disraeli, Gladstone und Descaffe unterhalten zu haben. In bitterem Tone sprach sie von der Schwermüde der englischen Politik gegenüber Deutschland. — „Ich erinnere mich“, sagte sie, „daß Clemence einmal zu meinem Vater sagte, daß Deutschland eine Schranke gegen Rußland sein müsse.“

Von ihrem Schwager, dem Generalfeldmarschall, behauptet Frau v. Hindenburg, daß er den Einmarsch in Belgien um keinen Preis gewollt habe. Wir hatten mit der Waffe in der Hand an der Grenze stehen bleiben sollen, und dann wäre es die Entente gewesen, die in Belgien eingedrungen wäre. Hindenburg erkenne die Niederlage seiner Armeen auch heute noch nicht an. Er sei überzeugt gewesen, daß der Unterseebootskrieg gelingen würde, und